

# Otztiroler Heimatsblätter

Heimatsländliche Beilage des „Otztiroler Bote“

36. Jahrgang

Donnerstag, 28. November 1968

Nummer 11

MEINRAD PIZZININI:

## St. Andrä zu Lienz in alten Beschreibungen

Mehrfach sind an der Stadtpfarrkirche Erneuerungsarbeiten durchgeführt worden. Niemals aber wurde künstlerischen und historischen Zeugnissen aus vergangenen Zeiten eine solche Wertschätzung entgegengebracht wie bei der letzten Restaurierung. Die Denkmalpflege wurde gleichmäßig auf alle Epochen ausgedehnt. Die offizielle Meinung des Denkmaltamtes ist heute weit entfernt von der Auffassung des 19. Jahrhunderts, die die Idee der „Stilreinheit“ propagierte. Leider ist diese Einstellung immer noch nicht ganz überwunden. Das Nebeneinander von Kunst- oder historisch interessanten Denkmälern aus verschiedenen Jahrhunderten setzt allerdings eine höhere Stufe kulturgeschichtlichen und historischen Denkens voraus. Weitab von der Stileinheit zeigt dieses Nebeneinander das organische Wachstum eines Bauwerkes, im besonderen Fall das der Kirche St. Andrä.

Ebenfalls aus verschiedenen Zeiten stammen die Schilderungen des Kircheninneren. Sie sind für den hier vorliegenden Überblick nicht aus Urkunden im engeren Sinn, sondern aus verschiedenartigen Beschreibungen, wie Tagebüchern, Landesbeschreibungen und Visitationsprotokollen gesammelt wurden. Die älteren Beschreibungen sind alle angeführt, während die des 19. und 20. Jahrhunderts nur teilweise herangezogen wurden. Im Gegensatz zu den älteren hätten nämlich diese kaum wertvolle Hinweise zur Rekonstruktion der Entwicklung der Innenansicht von St. Andrä bringen können.

Den einzelnen Beschreibungen gehen biografische Angaben über die Verfasser sowie einige allgemeine Erläuterungen voraus. Aus Platzmangel können nur die allerwichtigsten Kommentare in den Anmerkungen gebracht werden.

### 1. Paolo Santonino, 1485

Santonino, juristisch gebildeter Sekretär in der Patriarchenkanzlei von Aquileia, unternahm in den Jahren von 1485—1487 mit dem Bischof von Caerle im Auftrag des

Patriarchen Visitationen in der ganzen Diözese. Die erste Reise führte ihn nach Oberkärnten und in die Lienzer Gegend. In seinen privaten Tagebüchern<sup>1)</sup> findet man auch die erste Erwähnung von St. Andrä in beschreibendem Sinne.

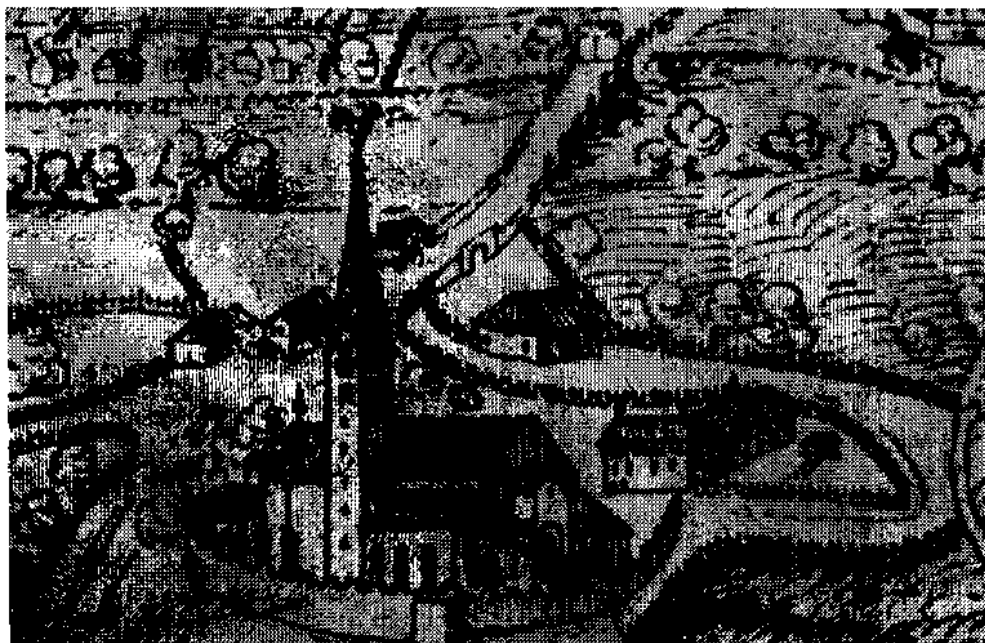
„Die Stadt Lienz kann an Größe mit Pordenone verglichen werden. Sie ist wohlbefestigt, hat nach Landesbrauch schöne Gebäude, . . . Im Orte gibt es zwei besonders schöne Kirchen, die erste ist die Pfarrkirche, gehörig dem hl. Andreas, bei der fünf Weltgeistliche regelmäßig Dienst tun. . . .“

### 2. Marx Sittich von Wolkenstein, ca. 1613

Marx Sittich (1563—1620) entwickelte im Gegensatz zu seinem Vater keinen politischen Ehrgeiz, sondern befaßte sich zeitweilig nur mit der Landeskunde von Tirol. Sein Werk, an dem er viele Jahre gearbeitet

hat, nennt er „Tirolische Chronik“<sup>2)</sup>. Die Beschreibung der Gerichte Helmfels und Lienz ist ca. 1613 entstanden. Wolkenstein aber begnügte sich nicht nur mit einer Aufzeichnung von Sehens- und Denkwürdigkeiten, sondern er bringt auch umfangreiche historische Erläuterungen, die hier aber weggelassen sind.

„Die pfarr zu Lienz da rast san Andere und man halts dafür, dass sy war pessert und gewelbt auch anderl natheurft, jartag, spend und erbeut worten, sonderlich von den gefürsten grafen Linhart von Görz, . . . Bei diser pfarr ligt begraben wie vorstat graf Linhart von Görz, der lest sein namben und stambens; auf der linken hat in der capell sein fyrstliche begrabnus. Mer hat da mitten in der kirch ein fyrstliche und herrliche erhebt begrabnus von stalinwerk mit ein herlichen zu theil vergülten eysen gätter umgeben, herr Michel freyherr zu Wolck-



Die Pfarrkirche St. Andrä aus dem Stich von Burglechner, 1808

Foto: Pizzinini

henstein und Rotneckh, ritter des gulten flüß, da ligt sambt seiner frauen gemachel Warbara geborene freyin zu Thun ez. und ander mer dis geschlechts, berrn und frauen, so wolt des jetzigen herrn Signund samt 2 erwachsenen tochter da auch ire eigne stain und begrebnusen haben, sowol herr Veit ritter des teitschan orten, so dis herrn run gewast und sein tocht Susana, Katharina und Warbara. Idem mer haben da ire begrebnusen die Burggrafen, von Graben, Lienz, von Nussdorf, Resch, Zäckhl, die von Welsperg, Slaudacher, Rösch und Mörgeth.“

### 3. Visitationsprotokoll, 1614

Unter einem völlig anderen Aspekt als die wolkensteinische Beschreibung steht das Visitationsprotokoll,<sup>3)</sup> das der Erzpriester von Gmünd verfaßte. Im Auftrag des Salzburger Erzbischofs nahm er Kirchenvisitationen in Oberkärnten und im südöstlichen Tirol vor, soweit es zum Bistum Salzburg gehörte. Diese mehrmaligen Visitationen wurden im Zuge der organisatorischen Straffung und der Vertiefung des religiösen Lebens im Bistum unternommen. Sie haben ihren Ursprung eigentlich im Geist der Gegenreformation. - Da im Teil des Protokolls, der sich mit dem Gotteshaus selbst befaßt, detaillierte Beschreibungen gebracht werden, ergeben sich daraus interessante Hinweise zur Rekonstruktion des Innenraumes.

„Der Tabernakel<sup>4)</sup> des ehrwürdigen (Altar)sakramentes ist aus Stein und befindet sich an der rechten<sup>5)</sup> Seite der Kirche. Auch eine Lampe, die mitten im Presbyterium herabhängt brennt davor. Im Tabernakel wurden zwei silberne Büchsen gefunden; die eine gehört zur Pfarrkirche, die andere zur St. Johannes Kirche, jene ist vier-eckig, diese ist rund, doch beide sind zierlich... Es sind hier elf Altäre, der erste zu Ehren des Patronen, der zweite, zu Ehren des hl. Kreuzes,<sup>6)</sup> steht mitten in der Kirche und ist hinderlich. Der dritte Altar, im rechten<sup>7)</sup> Seitenschiff, ist der hl. Jungfrau Maria geweiht, der vierte der hl. Katharina,<sup>8)</sup> an den das Benefizium der Grafen von Görz, auch die Kaplanei von Schloß Bruck genannt, gebunden ist. Der fünfte ist der Margareth Altar,<sup>9)</sup> der sechste der Sebastian und Fabian Altar,<sup>10)</sup> der siebte der Martins Altar,<sup>11)</sup> der achte der Maria Magdalena Altar.<sup>12)</sup> Der neunte befindet sich auf der Empore. Das (Kreuz)zeichens halber scheint er geweiht zu sein. Dennoch erinnert sich kein Mensch daran, daß jemals darauf das Messopfer dargebracht worden sei; dies vielleicht wegen dem steinernen Altartisch, auf dem eine genügend große Schrift eingemeißelt ist, die einem Epitaph zu ähneln scheint. Daher sei dieser Altar mit dem Interdikt belegt. Der zehnte Altar ist ebenfalls auf der Empore; er ist der hl. Jungfrau geweiht. Er ist völlig abgeräumt und dazu trägt er ein recht anstößiges Bild. Daher wird angeordnet, daß damit ebenso zu verfahren sei, wie mit weiter unten beschriebenen.<sup>13)</sup> Der elfte Altar, dem hl. Sigismund geweiht, ist ebenfalls nur ein nackter Altartisch... Der Wagen mit dem sitzenden Christus auf einem Esel für den Umgang am Palmsonntag, ebenso eine Leiter, Werkzeuge und ähnliche Gegenstände sollen außerhalb des Kirchenraumes unter dem Dach oder sonstwo bequem untergebracht werden. Der Taufstein steht

im Mittelschiff der Kirche; damit er nicht im Wege steht, werde er besser irgendwo an der Seite aufgestellt. ... Beim Eingang in die Kirche ist ein Weihwasserbecken in die Wand eingelassen. An der Außenwand ist über dem Eingang zur Kirche ein Kreuz mit Corpus angebracht; da es sehr alt und schmutzig ist, soll es wieder hergerichtet werden. ... Im Friedhof ist eine unterirdische Kapelle,<sup>14)</sup> wo die Gebeine der im Herrn Verstorbenen aufbewahrt werden. Dort ist ein einziger Altar, allen Heiligen geweiht; er ist ganz abgeräumt; ... In der Mitte des Raumes ist eine Ampel, die wenigstens an Samstagen brennt; sie soll aufgehängt werden. Auch ein ständiges Weihwasserbecken soll aufgestellt werden. Damit dieser Ort nicht von Tieren aufgesucht wird, soll er beiderseits mit Türen abgeachlossen werden. Zum Schluß sollen auch die Knochen, die im Friedhof verstreut und an der Mauer liegen, pietätvoll in besagtes Ossarium gebracht werden. - Ein Beichtstuhl soll in der entsprechenden Form angefertigt werden; es können auch zwei Beichtstühle sein, die in der Kirche an leicht zugänglichem Platz aufgestellt werden sollen.“

### 4. Matthias Burglechner, ca. 1619

Burglechner (1573—1642) stand in landesfürstlichen Diensten. Daneben fand er noch Zeit für umfangreiche kartografische und historische Studien. Sein Hauptwerk ist der zehnbändige „Tiroler Adler“.<sup>15)</sup> Von Burglechner stammt auch die älteste erhaltene Ansicht der Stadt Lienz. Die Beschreibung von St. Andrä ist nicht so genau wie die Wolkensteins; es werden nur die Hochgräber besonders beachtet.

„Die Pfarrkirchen ist außer der Stat, ennhalb der Isebruggen, so geweiht worden in honorem S. Andreae A. D. 1204. Darinnen sein zwei herrliche begrabnusen von rotten erheben Marmel und vergulten Buchstaben. In der einen vor Unsser Frauen Altar ligt begraben Herr Leonhard der läste Graf zu Görz. .... In der anderen, in mitten der Kirchen vor dem Kreuzaltar<sup>16)</sup> ligen begraben Herr Michael Freiherr zu Wolkenstein, und sein Gemahl Frau Barbara von Thun

### 5. Visitationsprotokoll, 1676

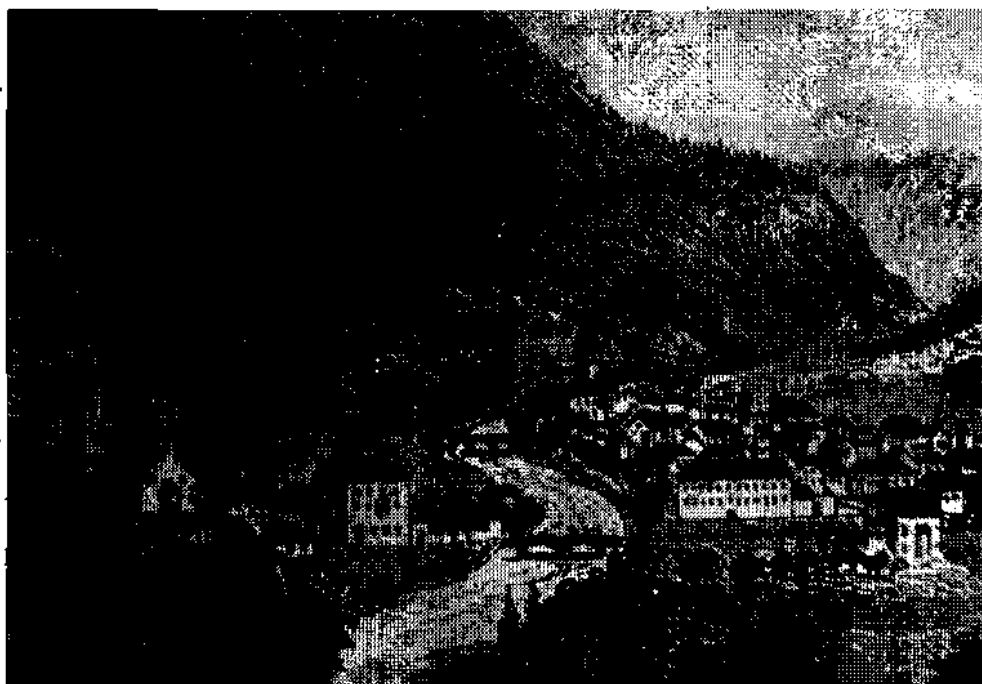
Von Salzburg aus wurden insgesamt fünf Visitationen durchgeführt. Das Protokoll der ersten wurde bereits gebracht. Der Bericht über die zweite vom Jahre 1625 konnte laut Mitteilung eines Beamten im Salzburger Fb. Konsistorialarchiv nicht aufgefunden werden. Im Vergleich zum ausführlichen ersten aber hätte er ohnehin kaum viel Neues hieften können. Das Protokoll der Visitation des Jahres 1700 stimmt zum allergrößten Teil mit dem von 1676 wörtlich überein, was die Innenausstattung der Kirche betrifft. Die letzte salzburgische Visitation von 1710 befaßt sich nur mit rein seelsorglichen Fragen. Die vorliegende Beschreibung von 1676<sup>17)</sup> fällt in die Zeit nach der renaissancehaften Umgestaltung des Gotteshauses, bei der nachweislich alle gotischen Malereien überflücht worden sind; dem Zeitgeschmack entsprechende Bilder schmückten nun das Mittelschiff und die Vorderwand der Empore; auch der Marienaltar hatte einen gemalten Altaraufbau er-

halten; eine große Orgel war aufgebaut und ein neuer Hochaltar bei Adam Baldauf<sup>18)</sup> angefertigt worden. Nun befanden sich auch nur mehr acht Altäre in der Kirche; diese Zahl blieb bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts unverändert.

„Diese Kirche ist eingeweiht, groß, schön und mit einem guten Gewölbe versehen. Sie hat acht geweihte, schön gebaute Altäre. Der größte ist dem . . . Patron geweiht, der Alter ist sehr schön. Bei ihm wird das Allerheiligste aufbewahrt, dessen Licht in einer bronzenen Ampel, mit Olivenöl gespeit, immerfort brennt. Der zweite Altar, zum hl. Kreuz, hat seinen Platz in der Mitte vor dem Triumphbogen. Der dritte ist der Altar der hl. Jungfrau Maria in der Kapelle<sup>19)</sup> im Seitenschiff auf der Evangelienseite; er ist schön<sup>20)</sup> und neu. Diesem ist die Bruderschaft des allheiligsten Rosenkranzes angeschlossen, die in höchster Blüte steht. . . Bei diesem Altar befindet sich ein erhöhtes Grab mit gut bearbeiteter Marmorplatte, auf der die Figur des Fürsten Leonhard von Görz herausgemeißelt erscheint. Er war Inhaber der Herrschaft Lienz und der letzte seines Stammes, der, wie erzählt wird, vergiftet<sup>21)</sup> worden ist. Um die Grabplatte herum steht geschrieben „Leonardus von Görz, Hertzog in Cärnthen, Advocat und Lechens Herr der 3 Kirchen Agler, Tricandt und Brixen“.<sup>22)</sup> Der vierte Altar, ebenfalls auf der Evangelienseite, ist der hl. Katharina geweiht; er befindet sich unterhalb des erwähnten Grabes des Fürsten von Görz. Bei diesem Altar wird jeweils am Freitag die gestiftete Messe für die Fürsten von Görz gelesen. Der fünfte Altar, der der hl. Margaritha, steht an der Säule, bzw. am Pfeiler „gleich beym Grab der firsten von Görz“. Am sechsten und (zugleich) ersten Altar auf der Epistelseite, dem Antoniusaltar<sup>23)</sup> wird an einzelnen Tagen in der Fastenzeit ein gestifteter Jahrtag für die Herren von Görz, einst Burggrafen von Lienz,<sup>24)</sup> gehalten. Der siebte ist der Martinsaltar im Schiff auf der Epistelseite „an einem Pfeiler“.<sup>25)</sup> Der achte Altar ist der hl. Magdalena geweiht; er steht an der Wand auf der Epistelseite; hinter ihm erhebt sich in schönem Marmor das Hochgrab „der Herrn von Haag“.<sup>26)</sup> Vor dem Presbyterium hängt eine sehr schöne Darstellung der hl. Jungfrau Maria<sup>27)</sup> herab. In der Mitte der Kirche vor dem Chor ist das Hochgrab<sup>28)</sup> aus schönem Marmor mit herausgemeißelten Figuren für die Grafen von Wolkenstein. Der Taufstein hat seinen Platz an der Wand auf der Evangelienseite, vor dem hintersten Altar, an einem passenden Ort. . . . Der Friedhof ist geweiht und richtig angelegt. Darin, unter dem Chor der Kirche, befindet sich eine Krypta, allen Heiligen geweiht. Sie hat einen konsekrierten Altarstein; die Reliquien sind versiegelt und am richtigen Platz. . . .“

### 6. Anton Roschmann, 1746

Der kaiserliche Hofhistoricus Roschmann (1694—1760) wurde von Innsbruck nach Lienz entsandt, um das „Zwergelgebäu“ unterhalb Nuldorf zu untersuchen. Roschmann interessierte sich aber für alle künstlerischen und historischen Sehenswürdigkeiten der Lienzener Gegend. Das Tagebuch seiner Reise ins östliche Pustertal trägt den Titel „Fürstlich Görzliche Residenz-Statt Lienz und dero Gegenden“.<sup>29)</sup> - Seit der Zeit der letzten Beschreibung hat sich in der Kirche



Lienz mit Blick gegen das Kärntner Tor (Ausschnitt aus einem Stahlstich von 1850)  
Fotos: Pizzhini

einiges verändert. Ein Blitzschlag hatte 1737 den Turm zerstört. Durch das herabstürzende Mauerwerk wurde auch das Presbyterium in Mitleidenschaft gezogen. Es wurde im Stil der Zeit erneuert. Gleichzeitig wurde die ganze Kirche renoviert; z. B. wurden sämtliche Renaissance-malerien übertrüht. Die drei Hochgräber standen aber noch auf ihren ursprünglichen Plätzen; sie ließ erst ca. 50 Jahre später Dekan Tschiederer wegräumen. Und diese Monumente interessierten Roschmann auch am meisten.

„Sodann bin ich... in die Pfarrkirche zu St. Andre hinaufgestiegen und habe alldorten die erhöhten Gräber bei denen Seiten-Altären, als auf der Evangelien-Seiten das ungemein künstlich ausgebaute und mit zierlich vergoldet marmorsteinerner ebenfalls erhöhter Inschrift wohl conservierte Grab des Grafen Leonhard von Görz und auf der Epistel-Seite zweyer Burggrafen zu Lienz sambt ihrer zween Ehefrauen, und sodann das in der Mitte befindliche, ebenfalls zierlich und mit gleicher Aufschrift vorgesehene Grab des Herrn Michael von Wolckhenstein Freyherr und Frau Barbara geborne Freyin von Thun untersucht, die Inscriptions abgeschrieben, auch auf Befingerzeugung des mit mir immer untersuchenden Herrn Pfarrers und Canonici Cathedralis Brixinensis des Herrn von Hillebrand Hochw. und Gnaden auf dem Görzischen Altar des Grafen Leonhards und seiner Frauen Paola und einer Prinzessin Tochter in Augenschein... [Der Görzer-Grabstein] ist gegen 3t. halb Schuch hoch, fast so breit, bis 6t. halb Schuch lang... Die Inschrift auf dem zierlichen Wolckhensteinischen Grab ist wie auf den abhangenden Ranft eines Teppichs aus Marmor ausgehauen, und vergoldet... Die Buchstaben seynd wie bey den Görzischen, doch die Großen mit ausschayffig. Ist 3 Schuch hoch, 8 Schuch und ein 3tel lang; 2 Schuch, drei Zoll breit. Das Epitaphium der Burggrafen zu Lienz ist 8 Schuch lang, 3 hoch, 4 und ein halb breit mit schönen golischen Buchstaben....“

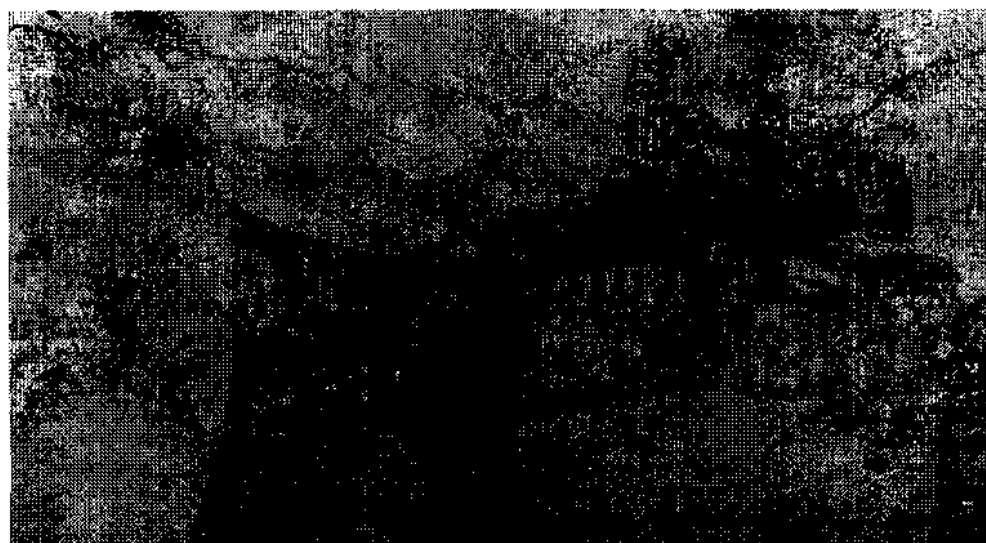
„Von anderen vornehmen Epitaphis finden sich ferners Sigmund Freyherr von Wolckhenstein und Rodeneck von Firmian, Anna Helana 1586. Hans von Firmian, und von Kolobrat, Freyn Benigna Katharina 3. Töchtern a. 1617, a. 1627. Hanns Gerhart Pfleger Caroli V. auf Anrassen und sein Frau Martha Rumlin zu Lichtenau. Johann Georg Schallhammer Anwalt der Herrschaft Lienz 1612. Sein Frau Maria von Recordin und Nein. Hanns von Pataus, Susanna von Permatin filio Machabco 1619. Caspar von Welsperg zu Tamerburg. Apollonia, gebörne Fiegerin zu Friedberg ihren hier begrabenen Eltern und Geschwistrigen Helena Hanin von Hanberg 1588. Herunter dem Hochaltar ist auch ein Epitaphium auf dem Boden, Wolckhensteinisch und Firmlantisch. die Schrift ist ausgegangen... In der Kirche suchte ich bey dem schönen Katharina-Bild des Künstlers Nahmen, und fandte ihne also F. H. 1610. Ich glaube er möchte Hammer oder Härnerl heißen. Ita est: habe Elias Hamerl<sup>21)</sup> gehaißen. Das Blatt ist so wohl

gut inventiert als gemahlen; es tragen nämlich die heiligen Engel den Leib der heiligen Catharina in einem weißen Klayd zu den Berg Sinay; und zwey darvon stellen die Seele in der Höch dem göttlichen Lamm vor, welches in der Mitte in Wolckhen steht, ond viele heilige Jungfrauen umb sich hat.“

#### 7. Beda Weber, 1938

Zu den führenden Männern im Gelstesleben des tirolischen Vormärz gehört der Lienzer Beda Weber (1798—1858). Er steht am Beginn der ernsthaften Erforschung Tirols. Zum bekanntesten Schriftsteller des Landes machte ihn sein dreibändiges Werk „Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende“. Mit seiner systematischen Gliederung der Einzelschilderungen ist Beda Webers Werk als Vorläufer moderner tirolischer Topografien anzusehen. Der Stil bleibt natürlich und leicht lesbar (was im Vergleich mit der barocken Sprache Roschmanns besonders auffällt).

„Das merkwürdigste Gebäude von Lienz ist die Stadtpfarrkirche, auf einem Hügel am linken Ufer der Isel, von gemelnen Häusern gesondert und mit einem großen Gottesacker auf der luftigsten Stelle umfungen. Sie wurde im gotischen Style<sup>22)</sup> im 12. Jahrhundert gebaut, bald nach dem großen Bergbruche<sup>23)</sup> zum Dienste für die ganze umliegende Gegend, und faßt mit Leichtigkeit 5000 Menschen. Sie enthält drel Schiffe, durch riesige Strebepfeiler von einander gesondert. Früher fand man darin sieben Altäre, aber in der neuern Zeit sind sie auf fünf beschränkt, und dadurch ist die Kirche viel heiterer geworden. Das Presbyterium, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach einem verheerenden Brande wieder von neuem hergestellt, enthält ein Frescogemälde von Molk, worin der heil. Andreas als Fürsprecher der Stadt Lienz... dargestellt ist. Das Hochaltarblatt, der heil. Andreas, wie er das Kreuz umfängt, ist ein Werk des Anton Zoller von 1761. Das vorzüglichste Gemälde der Kirche bleibt die Grablegung der heil. Katharina durch Engelhand, darüber das fleckenlose Lamm mit dem Jungfrauenchor auf dem Berge Sion, vom Mahler Tobias Hammerle<sup>24)</sup> mit der Jahreszahl 1610. Auf der Evangelienseite<sup>25)</sup> steht an der Mauer das ungemein künstliche, aus Marmor gehauene



Pfarrkirche in Lienz, 1834 (Zeichnung im Ferdinandeum, Innsbruck)

Grabdenkmahl Leonhards, des letzten Fürsten von Görz. Er ist darauf im vollen Harnisch mit Inschrift und Wappen abgebildet. Daran reiht sich das Grabmahl des Freiherrn Michael von Wolkenstein und seiner Gemahlin Barbara von Thun, eben so zierlich ausgearbeitet. Am Kreuzaltar haben die Burggrafen von Lienz ihre Grabsteine. Die Orgel wetteifert mit den besten in Tirol. Der Thurm entbehrt in Folge einer Feuerbrunst der Kuppel,<sup>37)</sup> eine bequeme Stiege führt in die geräumige Glockenstube hinauf, wo man nach allen Weltgegenden hin die wundervollste Aussicht genießt."

8. Georg Tinkhauser. 1837

Tinkhauser († 1873) war Regens am fb. Casslaneum in Brixen und zugleich k. k. Conservator der Baudenkmale im Brixnerkreis.

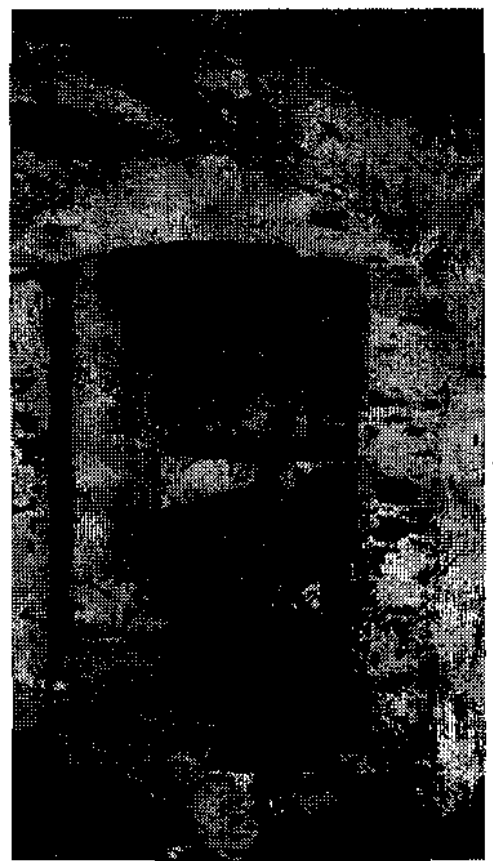
Neben Beda Weber und Johann Jakob Staffler ist er der bekannteste tirolische Topograf des 19. Jhdts. Wie Stafflers Werk „Tirol und Vorarlberg“ ist auch Tinkhausers „Beschreibung der Diocese Brixen“ von Beda Weber abhängig. Interessanter und wesentlich unbekannter ist Tinkhausers Abhandlung „Die alten Baudenkmale des Iseltales in Tirol“,<sup>38)</sup> der die Beschreibung von St. Andrá entnommen ist.

„Die Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel erhebt sich abseits von der Stadt am linken Ufer der Isel auf einem Hügel, wo man eine sehr freundliche Aussicht über das ganze Thalgebäude genießt. Sie bildet einen gothischen Bau von ansehnlicher Größe mit drei Schiffen im Langhaus, wovon das mittlere die beiden anderen überragt. ... Weder an den Pfeilern, worauf die Arraden der Schiffe ruhen, noch im Gewölbe. Ja nicht einmal an

die Ornamentik der damaligen Zeit. Merkwürdig an dieser Kirche ist, daß sie zugleich als fürstliches Mausoleum diente. Diese Bestimmung findet sich deutlich in den Bautheilen der Seitenschiffe ausgedrückt. Hier befanden sich auch wirklich zwei vom Boden bedeutend erhabene Grabmonumente mit kunstbarer Steinarbeit. Auf der Evangelienseite war das Grabmal Leonhards, des letzten Grafen von Görz. Darunter lag eine kleine Gruft. Gegenüber, nämlich im Seitenschiff auf der Epistel-seite, erhob sich das Grabmal der Burggrafen von Lienz. Später hat sich der kunstliebende Gerichtsbar Michael Freiherr von Wolkenstein ein ähnliches Monument im Mittelschiffe setzen lassen. Diese drei Denkmale erhielten sich in der Kirche bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, um welche Zeit sie, um Raum zu gewinnen, ... eingesenkt worden sind. Die prächtigen Steine, welche mit ihren schönen Wappen und Schilderungen die Grabhügel deckten, sind jetzt in der Kirche aufgestellt und die Trümmer der kunstvoll gemeißelten Sockel liegen zerstreut im Friedhof herum. ... Aus dem Friedhof gelangt man in die Krypta, welche den Unterbau des Presbyteriums bildet. Das schmutzige Aussehen und die miserable Einrichtung sind zwar nicht einladend, aber wir finden hier die beste Structur im ganzen Bau, nämlich ein sehr schön gegliedertes Netzgewölbe, welches ein vollständiges Achteck umgibt...“

9. Ludwig Steub. 1878

Steub (1812—1888) ein gebürtiger Baier, besuchte Jahr für Jahr Tirol. Mit seinen Erzählungen und Beschreibungen wie „Drei Sommer in Tirol“, „Herbsttage in Tirol“ oder „Tirolische Miscellen“ trug er sehr zur Förderung des beginnenden Fremdenverkehrs bei. Die Lienzener Gegend besuchte

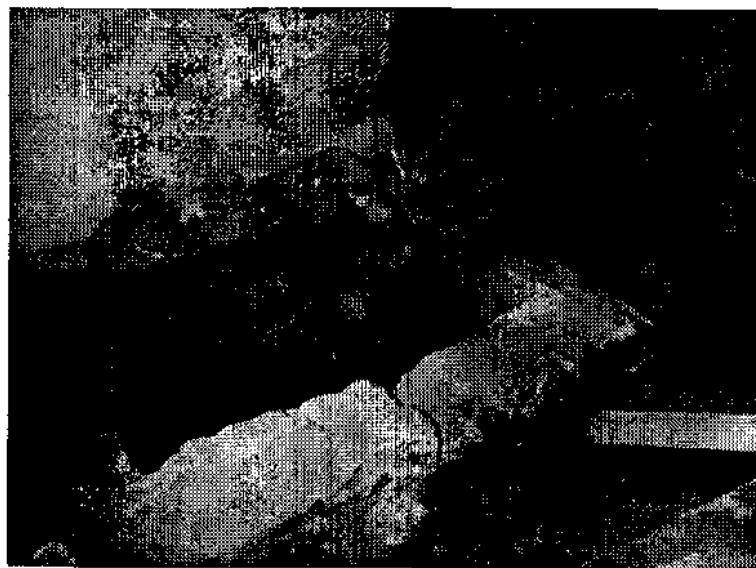


sin Barbara zu sehen. Der letzteren schlanker Wuchs, zierlicher Busen und feine Hand wird gewiß jeden sinnigen Wanderer, der schöne Frauen ehrt, des Steinhauers galanten Meisel dankbar preisen lassen.“

10. Josef Anton Rohracher, ca. 1905

Kommerzialrat Rohracher (1857—1954) war eine der markantesten Persönlichkeiten der neueren Stadtgeschichte. Heimatkundliches Interesse bezeugte er in vielen Abhandlungen. Rohracher gab auch den allerersten Führer von Lienz heraus. Der zweiten Auflage von „Lienz und Umgebung“, ca. 1905 gedruckt, ist die Schilderung der Andreas-Kirche entnommen.

„Die Pfarrkirche steht auf der Anhöhe nördlich der Stadt nächst dem Dorfe Patriasdorf. ... Im Jahre 1738<sup>40)</sup> beschädigte ein Blitzstrahl den Thurm (welcher seither ohne Spitze dasteht), und das Presbyterium, welches dann, unharmonisch mit den Kirchenschiffen, im romanischen<sup>41)</sup> Stil neu hergestellt wurde und einen mächtigen Altar im Zopfstile erhielt. Das Altarbild, die Kreuzigung des hl. Andreas darstellend, rührt vom Maler Anton Zoller 1761 her, während das Decken-Gemälde im Presbyterium — der hl. Andreas als Fürsprecher gegen Pest, Hunger und Krieg — von Adam Mölckh 1761 gemalt wurde. Die zwei vorderen Altäre in den Seitenschiffen tragen künstlerische ausgeführte Figuren von dem Lienzener Bildhauer Patern<sup>42)</sup>; auch die kunstvoll gearbeitete Kanzel ist ein Werk von Lienzener Künstlern. Die Kirche wurde in den letzten Jahrzehnten durch Spenden von Wohlthätern mit schönen Fenstern aus den Glasmalereien von Innsbruck und München versehen. Rückwärts zu beiden Seiten unter den mächtigen Chorgewölben befinden sich die Monumente des letzten Grafen von Görz, Leonhard V.<sup>43)</sup>, der im Jahre 1500 gestorben,



Gruft im rechten Seitenschiff in der Nähe des Kreuzaltars. Vgl. Anm. 10

Bild oben: Aus der gewölbten Wolkensteinergruft führt eine Steinstiege in den Kirchenraum hinauf.

Fotos: Pizzinini

der steinernen Kanzel<sup>39)</sup> bemerken wir schöne Formen. Die maßlos grobe Tünche, womit man die ganze Kirche belegt hat, scheint viele Theile zu verdecken.<sup>40)</sup> Der Chor ist, so viel ich mich erinnere, durch Bauten in späterer Zeit verunstaltet<sup>41)</sup> worden und das Presbyterium, welches im Jahre 1738<sup>42)</sup> sammt dem Thurm durch einen Blitzstrahl theilweise zerstört worden ist, hat nun ganz den Baustil und

er jedoch nur ein einzigesmal. In den „Lyrischen Reisen“<sup>43)</sup> lobt er zwar sehr die Lienzischen Wirthshäuser, von St. Andrá hingegen schreibt er nur wenig. „In der großen Pfarrkirche, die aber außerhalb der Stadt und jenseits der Drau<sup>44)</sup> liegt, ist des letzten Görzers Grabstein, sowie der aus derselben Zeit stammende des Freiherrn Christoph<sup>45)</sup> von Wolkenstein und seiner edlen Ehegespon-

und des Freiherrn Michael von Wolkenstein und seiner Gemahlin Barbara von Thun. Die Monumente, welche die Genannten in Lebensgröße darstellen, sind aus rohem Marmor hergestellt und stammen von der Hand des unter Kaiser Maximilian I. schaffenden Meisters Cristof Geiger. Neben dem rechten Seitenschiff befindet sich ein Monument der Burggrafen von Lienz. Früher bestanden in der Kirche drei Grüfte und zwar jene der Burggrafen, die der Grafen von Görz... und der Freiherrn von Wolkenstein... Im Jahre 1780<sup>6)</sup> wurden die Grüfte mit Schotter ausgefüllt. Bei der Öffnung der Wolkenstein'schen Gruft soll auf der Stiege derselben das Skelett einer Frau in sitzender Stellung aufgefunden worden sein<sup>7)</sup> — die Unglückliche war scheinbar beigesetzt worden. Unter der Eingangshalle zur Kirche befindet sich die Grabstätte der Familie Dinzl zu Angarburg. Interessant ist auch die nahezu 300 Jahre alte Flügelorgel mit sehenswerten Gemälden..."

Diesen Rückblick auf die Geschichte der Kirche zum hl. Andreas in Lienz nach Zeugnissen aus mehreren Jahrhunderten veröffentlichten die „Osttiroler Heimatblätter“ anlässlich des Abschlusses der umfassenden Renovierung, der das Gotteshaus vom Juni 1967 bis November 1968 unterzogen wurde.

Am 30. November dieses Jahres, dem Tage ihres Patronats, wird die Kirche durch Se. Exzellenz Bischof Dr. Paulus Risch wieder ihrer Bestimmung übergeben.

Damit ist ein neuer Meilenstein in der wechselvollen Geschichte des bedeutendsten Sakralbaues unseres Heimatbezirkes gesetzt.

#### Anmerkungen:

1) Vais, Giuseppe: Itinerario di Paolo Santonino in Carinthia, Stiria e Carniola negli anni 1485-1487 (Studi e testi 103), Città del Vaticano 1948. — Deutsche Übersetzung: Rudolf Egger: Die Reise tagebücher des Paolo Santonino 1485-1487, Klagenfurt 1947.

2) Zu einem großen Teil abgedruckt als: Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol (=Schlern-Schriften 34) Innsbruck 1936.

3) Erzbischöfliches Konsistorialarchiv Salzburg. — Aus der Pfarrchronik St. Andrä wurden einige Visitationsprotokolle bereits inhaltlich teilweise wiedergegeben von Josef Stadlhuber: Geschichte der Pfarre Lienz, in: OIBL 1952, Nr. 2-12, 1953 Nr. 1-1a. — Hier wird erstmals der Text der Originalhandschriften des Konsistorialarchives gebracht, allerdings nicht in Latein, sondern nur in deutscher Übersetzung.

4) Das got. Sakramentshäuschen, um das es sich hier handelt, wurde bei den Restaurierungsarbeiten 1968 im Presbyterium hinter dem Verputz gefunden.

5) Vom Altar aus gesehen! Daher eigentlich links.

6) Wie aus weiteren Beschreibungen hervorgeht, stand dieser Altar knapp vor dem hohen Triumphbogen des Mittelschiffes. Es dürfte sich dabei um die gotische Kreuzigungsgruppe handeln, von der im Vorjahr die Figur des hl. Johannes gestohlen worden ist.

7) Links! Vgl. Anm. 5).

8) Im linken Seitenschiff, wo heute der Beichtstuhl steht; (unter dem Bild der Anbetung der Könige).

9) Am hinteren breiten Pfeiler links; (unter dem Bild mit dem Tod).

10) Da alle anderen Altäre in diesem Seitenschiff auf Grund mehrerer Beschreibungen genau lokalisiert werden können, erscheint der einzig mögliche Platz für diesen Altar der unter dem zweiten Fenster (von vorne) an der Wand über einem Stiftergrab. Bei den archäologischen Untersuchungen wurde an dieser Stelle eine ausgemauerte Gruft gefunden, über dem der Mauer zugewandten Teil wölbte sich ein breiter Bogen, leicht lüftig, auch einen schweren Altarstein zu tragen. — Die gerade Abschlusswand dieses Schiffes kommt als Platz für diesen Altar nicht in Frage. Ja, bis ins 18. Jhd. scheint sich hier überhaupt kein Altar befunden zu haben. Diese Wand ist einem anderen Zweck vorbehalten gewesen. Bei Installationsarbeiten im vergangenen Früh-sommer wurde hinter dem Kreuzaltar ein goti-

scher Tuffsteinrahmen gefunden. Damit im Zusammenhang stand eine zugemauerte Türöffnung mit Schwelle über dem Gewölbe der ehemaligen Sakristei. Es muß sich hier eine Galerie oder ein kancelähnliches Gebilde befunden haben, das endgültig erst bei den Erneuerungsarbeiten im 18. Jhd. (zwischen Zerstörung des Presbyteriums, 1737, und Neuausmalung der Kirche, 1744) entfernt worden ist. Dann erst war Platz für einen Altar frei. — Wohl war das große Kreuz aus dem Neitlich-Haus in die Kirche gebracht und irgendwo zur Verehrung aufgestellt worden. Ein entsprechender Altar wurde aber noch nicht gegründet. Es gab ja auch bereits einen Kreuzaltar, den im Mittelschiff. Als dieser entfernt wurde und die Abschlusswand des rechten Seitenschiffes frei war, kam es zur Gründung eines neuen Kreuzaltars mit dem als wunderförmig verehrten „Neitlich-Kreuz“. Eine Bruderschaft finanzierte den pompösen barocken Aufbau.

11) Am hinteren breiten Pfeiler, rechts; (unter den Bildern eines hl. Bischofs oder Abtes und des hl. Andreas am Kreuz).

12) Im rechten Seitenschiff, wo sich nun der Beichtstuhl befindet; (unter dem Bild der Werke der Barmherzigkeit).

13) Das heißt, das Bild muß entfernt werden.

14) Gemeint ist die Gruft, die damals als Beinhäuser diente.

15) Original in der Nationalbibliothek Wien; Abschrift im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. — Zitat aus III. Teil, III. Abteilung, Caput XIII.

16) Vgl. Anm. 6).

17) Erzbischöfliches Konsistorialarchiv Salzburg, Vgl. Anm. 3).

18) Oberforcher Regesten, Schloß Bruck.

19) Wie schon im Bericht von Wolkenstein, wird

auch hier von einer Kapelle im linken Seitenschiff gesprochen. Funde von niedrigen Mauerchen unter dem Fronbogen und der vorderen Arkade — unter der zweiten konnte der Bänke halber nicht gesucht werden — lassen die Annahme zu, daß der Teil des Schiffes mit Görzer Altar und Graf Leonbards Grab eventuell durch Gitter vom übrigen Kirchenraum abgetrennt war. — Vgl. die Waldaukapelle in der Pfarrkirche von Solbad Hall!

20) Im Visitationsprotokoll von 1700: „sehr schön“.

21) Gehört dem Bereich der Sage an.

22) Umschrift gänzlich wiedergegeben.

23) Er dürfte den Sebastian- und Fabian-Altar abgelöst haben. Vgl. Anm. 10).

24) Wohl im Sinne von Inhabern der Herrschaft Lienz gemeint.

25) Was hier und auch noch an anderen Stellen unter Anführungszeichen gesetzt ist, steht bereits im Original in deutscher Sprache.

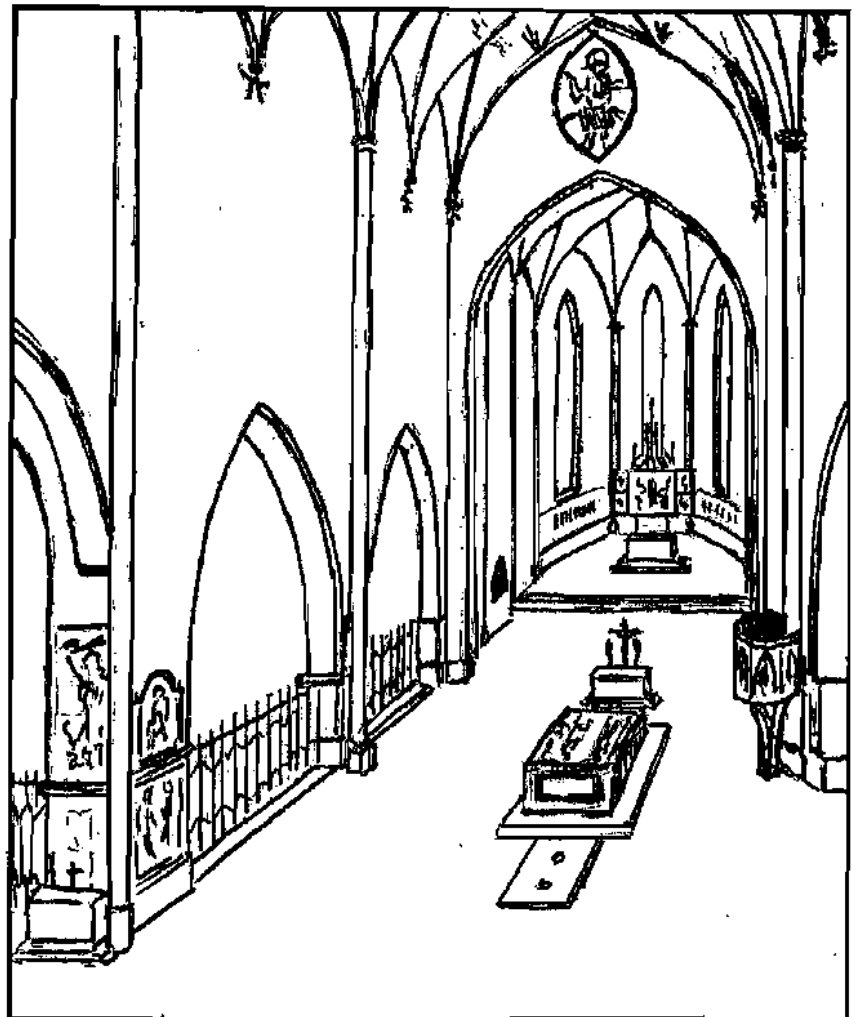
26) Gemeint ist das Grab der Burggrafen von Lienz. Der Visitator las anscheinend nur den Namen von Burggraf Haug (Hugo); daraus dürfte dieser Irrtum entstanden sein.

27) Gewiß eine Rosenkranzmuttergottes, wie man sie heute in dieser Form z. B. in St. Oswald, Heiligenblut oder Zwickenberg findet.

28) Der lateinische Ausdruck für Hochgrab ist immer „monumentum elevatum“.

29) Ms. im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Dip. CCCCXVIII, Größenteils abgedruckt in OIBL 1927, Heft 1 und 3.

30) Dies ist der Flügelaltar, der sich heute in der Kapelle von Schloß Bruck befindet. Von ihm wie von allen drei Hochgräbern verfertigte Roschmann Zeichnungen.



Die Zeichnung gibt einigermaßen den Gesamteindruck des Mittelschiffes von St. Andrä wider zur Zeit der Visitation von 1614. — Das Presbyterium hat noch seinen gotischen Charakter (nach 1737 barockisiert); gotisches Gewölbe; Schreinaltar, der wohl als sicher anzunehmen ist; dahinter Fresken (noch nicht freigelegt); offenes Mittelfenster. — In der Mitte der Kirche das Hochgrab der Freiherrin von Wolkenstein (mit Einstieg in die Gruft); davor der öfters beschriebene Kreuzaltar. — Rechts am Pfeiler die gotische Kanzel, die erst im vorigen Jahrhundert entfernt worden ist. — In den Bögen zur Linken die Gitter, die eventuell die mehrmals genannte „Kapelle“ der Görzer umgrenzt haben. — 1614 waren nachweislich noch alle spätgotischen Fresken sichtbar: Christus, der Wellenrichter, am Triumphbogen; Gewölbeverzierungen mit Konsolenträgern; zwei hl. Frauen; Tod mit Keule (über dem Margaretha-Altar). Am hintersten linken Pfeiler über dem Gesims auf der Südsseite das Renaissancebildchen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zeichnung: Meinrad Pizzini.

# Das Wirtshaus unter der Huben „Taferner“

3

Eine Hausgeschichte von Josef Aigner

Johann Scheltz war ein äußerst umsichtiger und tüchtiger Wirt. Wenn auch die Zeitungen immer wieder über den fürchterlichen Zustand der Talstraße jammerten, muß doch der Verkehr ziemlich rege gewesen sein, zumal auch der im Jahre 1849 erstmalig erstiegene Großvenediger immer mehr Touristen anzog. Scheltz soll zu seiner besten Zeit etwa 20 Pferde gehabt haben.

sumo-Vereinsgaul (eine Berühmtheit in Matrei) festlich dekoriert sein Obermögliches leisten mußte“, berichtet der „Pustertaler Bote“.

Im Jahre 1873 begannen im Sommer die regelmäßigen Stellwagenfahrten zwischen Huben und Matrei, wobei unter der Huben immer Rast und Pferdewechsel war. Im Jahre 1872 bot Scheltz die Hammer-schmiede öffentlich zur Verpachtung an.

„Am 14. Juli verschied hier Johann Scheltz, der bekannte Besitzer des Gasthauses in der Huben und eines Viktualien-geschäftes in Lienz. Er stand im 82. Lebensjahr und hinterläßt die Witwe mit vier Kindern.“

Diese Kinder waren: Anna (minderj.), Bernhard, Maria und Peter Paul. Vormund waren die Mutter und Dr. Willibald Scheltz, Advokat in Sillian.

Zur Zeit des Johann Scheltz bestanden schon die meisten Häuser der heutigen Ortschaft Huben, denn der „Hubenwirt“ war eines der neueren Häuser, wie nachstehende Übersicht zeigt. (Die neben den Hausnamen stehende Jahreszahl bezeichnet die erste urkundliche Nennung laut Verfachbücher; zum Teil waren noch zwei Namen üblich).

Die Rote Huben zählte im Jahre 1885 9 Häuser und 78 Einwohner:

Gunt	1759
Trim. Unterhuben	1741
Veltler	1785
Blasen	1775
Oberbrunner	1768
Unterbrunner	1765
Kienburg Mayr	1774
Faller, Valternig	1739
Fahl, Vasal	1605

Im Jahre 1885 zählte die Rote Moos 23 Häuser und 109 Einwohner:

Fagl, Veglitz	1754
Oberlotterberger	1828
Mitterlotterberger	1767
Unterlotterberger	1548
Koller, Köllen	1753
Oberstaller, Außerfuner	1771
Mühlbachl	1748
Bachlehen, Paller (Pfarrw.)	1772
Hofar, Leitthof	1548
Stremtzen	1840
In der Au	1548
Purzhäusl	1762
Göblhuben, Auer(huben)	1756
Göblhuben, Göbllehen	1774
Schneider(häusl)	1840
Klaushäusl, Klausner	1796
Wirt (Hubenwirtshaus)	1773
Putzhuber, Oberhuber	1747
Zesehen	1840
Moos	1720
Bodengütl	1774
Olbrennerhäusl	1807

Universalerbe und Nachfolger von Johann Scheltz war sein Sohn Bernhard Scheltz (1886), geb. 1866, gestorben 4. Juni 1928, ledig. Er hat auch den Besitz in Lienz geerbt. Laut Testament hatte er zu leisten: An die Schwestern Anna und Maria je einen Kasten und ein aufgerichtetes (komplettes) Bett, an die Mutter ordentliche Verpflegung.

Der Besitz umfaßt u. a. Feuer- und Futterhaus, Hofraum, Waschküche, Back-



Der Gasthof „Taferner“

Foto: H. Waschgl

Das größte Fest, von dem uns während seiner Wirtstätigkeit berichtet wird, war das Sängertreffen von Matrei und Defereggen am 5. September 1860. Es war ein Säger- und Musikfest, organisiert von Josef Mitterhofer aus Matrei. Der Andrang nach Huben, wo das Treffen stattfand, war so stark, daß von Lienz bis Matrei keine Fahrglegenheit mehr aufzutreiben war, „sodaß selbst der Windsch-Matreier Con-

Ob er sie einfach loswerden wollte oder aus anderen Gründen, ist nicht bekannt. Ebenso unbekannt ist, aus welchen Gründen er im Jahre 1885 das ganze Huben anwesen zum Verkauf feilbot. War es Krankheit oder Zweifel an der Geschäftstüchtigkeit seines Sohnes Bernhard? Zum Verkauf selbst kam es jedoch nicht.

Im Jahre 1886 meldet die „Lienzer Zeitung“:

konnte der achteckige Ansatz gefunden werden. Momentan dient er als Unterbau eines eigenartigen Brunnens an der südlichen Umfassungsmauer im „alten Friedhof“.

40) Tinkhausers Vermutung bestätigte sich, als heuer viele Malereien entdeckt wurden.

41) Für das 18. Jhd. und besonders für seine zweite Hälfte ist die vehemente Ablehnung des Barockstils charakteristisch.

42) Richtig: 1737.

43) Steub, Ludwig: Lyrische Reisen. Stuttgart 1878.

44) Steub verwechselt die Isel mit der Drau.

45) Richtig: Michael von Wolkenstein.

46) Vgl. Anm. 42).

47) Röhracher bezeichnet hier irrtümlich barock als romanisch; gleich darauf verwendet er für Barockstil die eigenartige Bezeichnung „Zoptstil“.

48) Johann Paterer.

49) Im Geschlechte der Görzer gibt es nur einen Grafen Leonhard.

50) Zehn Jahre später! Vgl. Anm. 36). — Die Gräfte sind nicht mit Schotter ausgefüllt worden, was sich bei den Grabungen im Sommer 1936 zeigte.

51) Vgl. Kollreider-Hofbauer, Maria: Die schönsten Sagen Osttirols. Innsbruck 1936. S. 11.

31) Das ist falsch. Die Signatur ist eindeutig als „E. T., 1610“ zu lesen.

32) Angeführtes Zitat entnommen dem zweiten Band: Südtirol. Innsbruck 1898.

33) Irrtum. Ein romanischer Bau wurde 1204 eingeweiht; in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. wurde dieser in eine gotische Basilika umgewandelt.

34) Nach geologischem Befund kann es keinen Bergsturz gegeben haben. Vgl. Wiesflecker, Hermann: Entstehung der Stadt Lienz im Mittelalter. In: Lienzer Buch (Schlern-Schriften 98). Innsbruck 1932, S. 168, Anm. 11.

35) Vgl. Anm. 31).

36) Unter Dekan Tschiederer (1760-1792) baute man die Hochgräber ab und mauerte die Grabplatten des Görzers und des Wolkensteiners im Presbyterium ein. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts brachte man sie unter die Empore.

37) Gemeint ist Helm bzw. Spitze.

38) In: Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. II. Jhrg. Wien 1857, G 174 ff.

39) Die frühere gotische Kanzel befand sich auf der rechten Seite, gegenüber dem Standplatz der heutigen. Bei Bodenarbeiten in diesem Jahr

ofen, Schmiede (als Magazin genutzt) und Felsenkeller. Die ganze Habe wurde bewertet mit 28.000 fl.

Alle Aktiva zusammen betragen 37.611 fl.  
alle Passiva 35.585 fl.

Die Besitzübernahme wurde im Verfachbuch im Jahre 1868 eingetragen.

Wie wir gesehen haben, können beim Hubenwirt nur tüchtige Wirte gewinnbringend arbeiten. Bernhard gebürte offenbar nicht dazu. Nach Aussagen mehrerer Zeitgenossen war er ein angenehmer und stiller Mensch, aber weder Wirt noch Geschäftsmann. Sein Interesse beschränkte sich auf Pferde und Landwirtschaft. Das war aber zuwenig. Daher meldete die „Lienzer Zeitung“ am 13. Juni 1891, daß Bernhard Scheitz in Konkurs sei; Schätzwert: 18.038 fl. Zur Versteigerung selbst kam es aber nicht, sondern Bernhard verkaufte am 2. Oktober desselben Jahres den ganzen Besitz in Huben und Lienz an seine Schwester Anna Scheitz und Sebastian Taferner je zur Hälfte (1891). Sebastian Taferner, dessen Namen der Gasthof seither im Volksmunde trägt, ist der bekannteste aller Hubenwirte. Seine Vorfahren waren von Antholz (Pustertal) nach Talsten gezogen. Er selbst war am 3. November 1861 beim „Kirmlc“ in Talstern bei Welsberg als Bauernsohn geboren und kam 1869 als Knecht zum Hubenwirt (Scheitz). Der Wirtschaftsbetrieb, wenn auch zuletzt Bernhard gehörend, wurde damals hauptsächlich von Witwe Scheitz und den beiden Töchtern geführt, welche als ausgezeichnete Köchinnen weltumbekannt waren. Taferner war ein tüchtiger Knecht und daher auch als Schwiegersohn nicht unwillkommen. Scheiters Ehefrau starb am 28. Oktober 1891 mit Anna Scheitz.

Es entspricht durchaus Taferners Temperament, wenn er sich gleich mit ganzem Schwung auf das Geschäft stürzte, was an Hand der zahlreichen Gewerbeberechtigungen ersichtlich ist:

Getreide- und Spezereiwarenhandel (1891, zwei Monate nach der Hochzeit: 1923 gelöscht und dafür Getreide- und Gemischtwarenhandel).

Gast- und Schankgewerbe (Überschreibung auf ihn 1892).

Lohnfuhrgewerbe (1893).

Sodawassererzeugung und Handel damit (1902).

Öffentliche Wiege-Anstalt (1905).

Sägewerk (1908).

Periodischer Personenverkehr (1912; 1923 gelöscht und dafür Lohnkutschergewerbe mit Pferden und Kraftwagen);

dazu kam noch die im Jahre 1904 vom Gasthof „Sonne“ in Lienz gepachtete Stellwagenkonzession.

Im übrigen wußte Taferner eigene und fremde Personentransporte so geschickt zu lenken, daß sie zur Mittagszeit immer in Huben waren — natürlich in seinem Gasthof. Derum nannte er sein Haus auch mit gewissem Recht: Gasthof „Muß“.

Taferner machte wegen seiner Einfälle und kräftigen Späße und Sprüche schon

bald nach Geschäftsübernahme von sich reden. Aber der steigende Wohlstand verlockte auch ihn zum Übermut, und was er dabei an derbkraftigen Zerstörungen vollbrachte, zirkuliert noch heute als „Taferner-Stückin“, die allerdings recht verschieden geschildert werden. An sich waren es ja nur ein paar solcher besonders auffallender Taten, und wenn man die verschiedenen Erzählungen gegenüberstellt, dürfte es sich um folgendes gehandelt haben:

Aus geringfügigem Anlaß oder aus reinem Übermut warf er vor zahlreichem Publikum sämtliche Schankgläser in den alten Urkasten, wo sie zwei Knechte kleinstampfen mußten. Am nächsten Tag wurden von Lienz neue Gläsergarnituren geholt.

Starke Knechte wußte er zu schätzen. Bei einer dasbezüglichen Prüfung war aus dem einen Ende des Saales mit einer Hand ein Stuhl durch das Fenster (mit Fensterkreuz) am gegenüberliegenden Saalende zu werfen. Er selber machte es vor, wobei er Fenster samt Fensterkreuz durchschlug. Im Laufe dieser Übung ging der größte Teil der Stühle in Trümmer.

In weinselliger Laune setzte er einmal eine Prämie für den aus, der im Gastzimmer mit einem Wurf oder Schlag am meisten zu zerstören vermochte. Gläser klirrten, Spiegel zersplitterten, Fensterscheiben barsten. Taferner selbst trat als letzter Held an und zerschmetterte mit einem Wurf den kostbaren Deckenkandelaber aus geschliffenem Kristall — er war Sieger.

Störische Pferde konnten einem Mann wie Taferner, der etwa 30 solcher Tiere hielt, nur ein mitleidiges Lächeln abnötigen. Ein eben vorgefahrenes Gespann, so sagte man ihm, werde eben von solch einem unbezähmbaren Feuerroß gezogen. „Herein mit dem Bock in die Gaststube!“ Und hinein mußte er. Nun stellte man dem bösen Pferde beliebiges Mobiliar an die Hinterbeine, um donnernde Zerstörung zu sehen. Aber es geschah nichts. Das Pferd hatte in der engen Stube Angst bekommen und machte keinen Muckser.

Dr. Norbert Hölzl

## Edelsitz Frankeneck in Innichen

Hans von Hölzl stellt die Renovierungsarbeiten am alten Südtiroler Ansitz Frankeneck zur 1200-Jahr-Feier von Innichen fertig

1999 feiert Stift Innichen das 1200-Jahr-Jubiläum seiner Gründung durch den Bayernherzog Tassilo. An der romanischen Stiftskirche sind umfangreiche Restaurierungsarbeiten im Gange. Bedauerlicherweise muß der Dom selbst zur 1200-Jahr-Feier Baustelle bleiben und kann noch nicht im neuen Glanz Mittelpunkt der kirchlichen Festlichkeiten sein.

Der alte Südtiroler Edelsitz Frankeneck als der repräsentative Profanbau von Innichen wurde jedoch von seinem Besitzer Hans von Hölzl in seinem äußeren und in allen seinen Räumlichkeiten restauriert.

Propst Weingartner schreibt von diesem Ansitz im Pustertal: „Stättliches Haus. —

Natürlich mußte auch der Pferdehandel verstanden sein. Weiß man z. B., daß nachmittags der angesagte Händler kommt, so treibt man vormittags die verkäuflichen Pferde in den Einfang und jagt sie dort herum, damit sie „in Form bleiben“, wobei das minderwertigste Tier mittels langer und nicht gesparteter Peitsche besonders „aufgeuntert“ wird. — Nachmittags trifft der Händler ein. Man geht in den Garten, wo sich der „Bock“, nichts Gutes ahnend, alsogleich in Trab setzt und fröhlich herumspringt. Natürlich kauft der gute Mann dieses „gängige“ Pferdchen.

Andersseits zeugt es für den grimmen Humor Taferners, wenn er an einem besonders kalten Wintertage sagt: „Heut ist das Wetter gerade richtig. Wenn meine Knechte heute nicht fest arbeiten, erfrieren sie!“

Diese Vorfälle lassen auf etarkes Geltungsbedürfnis schließen, denn es handelt sich durchwegs um Begebenheiten, bei denen er die erste Rolle spielen konnte.

Aber auch eine einzig dastehende edle Tat muß vordringlich vermerkt werden, weil sie es mehr als alle anderen verdient nie vergessen zu werden:

Während des Ersten Weltkrieges führte Taferner alle Urlauber des Iseltales und seiner Seitentäler mit seinem Fiaker gratis von Lienz oder Huben nach Hause und hielt sie auch in Speise und Trank völlig frei. Dabei handelte es sich oft auch um recht weite Fahrten. Am liebsten hätte er natürlich seinen Sohn Heinrich nach Hause geführt, der an der Dolomitenfront kämpfte.

Wie bereits erwähnt, erkannte Taferner frühzeitig, daß das Wirtschaftsgeschäft an einer Straße auf Gedeih und Verderb immer mit der Verkehrsdichte verbunden war. Das war ihm schon als Hausknecht klar geworden; daher auch sein großes Interesse am Personenverkehr. Mit Pferden und Pferdetransporten wußte er gut umzugehen. Und wenn Geschrei und Zurufe das Geratter und Geklapper des Fuhrwerks übertönten, so wußte jedermann: der Taferner ist unterwegs.

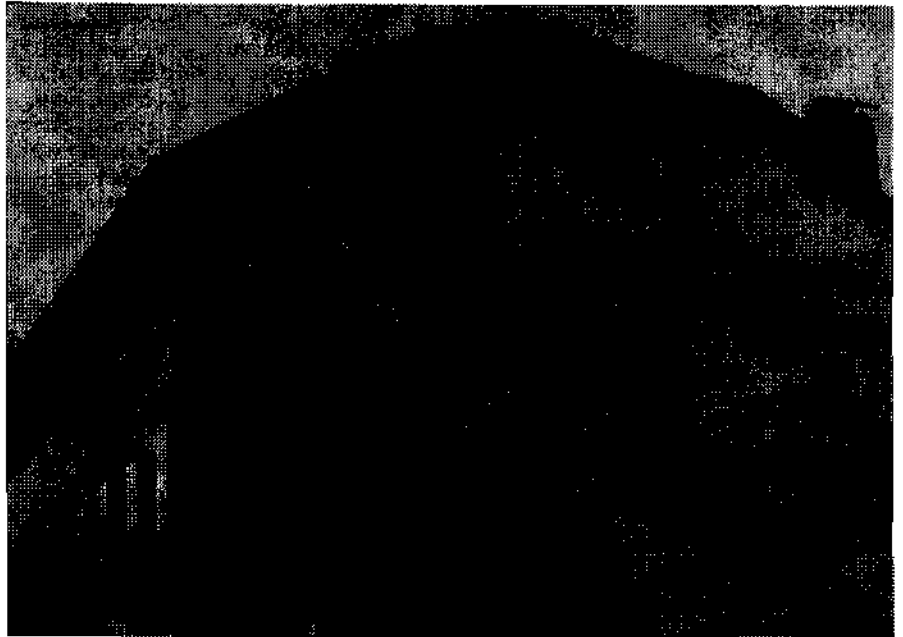
Fortsetzung folgt

während der westliche Raum mit Pfastergetäfel und einer herrlichen Kassettendecke — da ist heute die Bibliothek mit dem Stammbaum der Familie Hölzl — noch aus dem 17. Jahrhundert stammt.

Wer waren die Besitzer des alten Tiroler Ansitzes? Woher stammt der heute gar nicht geläufige Name „Frankeneck“ des Hölzlschen Ansitzes?

Eine angesehene Bürgerfamilie mit dem Namen Frankenreiter ist in Innichen seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Magister Johann Frankenreiter war der 32. Dekan von Innichen. Er starb im Jahre 1500. Zacharias Frankenreiter war der 35. Dekan (1521—1561). Johann Kaspar von Frankenreiter, 1823—1888, der 41. Dekan von Innichen, starb als Stadtpfarrer in Brixen. Georg Frankenreiter, der 1800 starb, erhielt das Adelsprädikat „Zu Frankeneck“. Der 1651 geborene Johann Jakob von Frankenreiter zu Frankeneck zog außer Landes. Den Ansitz in Innichen erwarb um 1874 der Pfleger von Innichen Franz Walter von Herbstenburg. Der Herr von Herbstenburg adoptierte seinen Neffen Johann Wammersei, der erneut als Pfleger von Innichen das Prädikat „Frankeneck“ annahm. Johann Walter von Herbstenburg war der 42. Dekan von Innichen (1868—1879).

Die Besitzer wechselten. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts finden wir auf dem Ansitz die Familie Sammern; seit 1835 die Familie Holzer. Vor bald einem Jahrhundert,



Ansitz Frankeneck in Innichen.

Fotos: Hanni Mahl

gewöhnlichem Maße bewahrt und den alten Ansitz seiner Familie so renoviert, daß er heute das profane Schmuckstück von Innichen genannt werden darf. Die Fassade mit den rot-weißen Holzläden, Gewölbe, alte Gemälde, Getäfel und Kassettendecke, ganz besonders der große, düstere Saal mit seinem Formen- und Figurenreichtum sind endlich entrümpelt nicht nur vom Moder, sondern auch von jenen Kästen und Truhen,

mit denen im Geist des vorigen Jahrhunderts der Blick auf die baulichen und architektonischen Schönheiten früherer Zeiten verstellt wurde. Die gründlichen Renovierungsarbeiten, die fast ausschließlich von Ratschlägen der Fachleute und nicht von persönlichen Wünschen bestimmt wurden, in einem so alten Ansitz waren Wagnis und Belastungsprobe zugleich, denn die gesamte Erneuerung war rein private Initiative.

## Bücherschau

Norbert Hölzl, „Theatergeschichte des östlichen Tirol, vom Mittelalter bis zur Gegenwart“, Herausgegeben von der Österr. Akademie der Wissenschaften in der Reihe „Theatergeschichte Österreichs“. Verlag Hermann Böhtaus Nachfolger, Wien. Band I, 1966, S 228.—; Band II, 1967, S 296.—.

Es ist nicht die Theatergeschichte Osttirols allein (und wohl auch nicht genau die des östlichen, sondern am ehesten des süd-östlichen Tirols), die Dr. Norbert Hölzl bearbeitet hat und in zwei stattlichen Bänden vorlegt. „Eine kulturhistorische Arbeit über das heutige Osttirol darf niemals feste Grenzen ziehen“. Dieser Feststellung des Verfassers ist zuzustimmen, denn wollte man solche Grenzen ziehen, so wären Rienz- und Drautal nicht mehr die Einheit, die sie kulturell stets waren und bis heute geblieben sind.

Im ersten Band behandelt der Verfasser die Theatergeschichte der Stadt Lienz beginnend mit dem Lienser Osterspielfragment von 1340, über die Passionsspiele des 18. und des 17. Jahrhunderts, das Perchtelspiel des 18. Jhdts. bis herauf zum Volksschauspiel und Laienspiel des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart. Die Geschichte der Spiele des Stiftes Innichen, das Sillianer Passionsspiel, Weihnachts- und Hirtenspiele aus Laisach, Kals und Prags, Nikolausspiele aus Prags, Gales und Sexten, das

Genovefaspield von Thurn und das Barockdrama „Dimas, durch den Heiligen Rosenkranz der Hoell entrissener Raub“, unter der Bezeichnung „Virginer Rosenkranzspiel“ bekannt, schließen an und runden das Bild. Ein Bild, das die gemeinsamen Züge der Spiele und der Spielkultur im Rienz- und Drautal deutlich werden läßt.

Der zweite Band ist eine umfangreiche Sammlung von Texten. Er enthält neun vollständige und vier fragmentarische Spieltexte. Als die bedeutendsten von ihnen müssen das Ordensdrama „Dimas, durch den Heiligen Rosenkranz der Hoell entrissener Raub“ und das Sillianer Passionsspiel gelten; dies auch dem Umfang nach, denn jeder von ihnen ergibt bereits einen Band mittlerer Größe. Die Erstveröffentlichung dieser bedeutenden Spieltexte aus der näheren und weiteren Heimat ist ein unbestreitbares Verdienst des jungen Theaterwissenschaftlers Norbert Hölzl.

Ein Wertmaßstab für seine Arbeit ist jedenfalls auch darin zu sehen, daß die Veröffentlichung durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften erfolgte. Es ist wohl anzunehmen, daß Dr. Norbert Hölzl der jüngste Autor ist, der in der „Theatergeschichte Österreichs“, jener Publikationsreihe, der die „Theatergeschichte des östlichen Tirol“ angehört, zu Worte kommt.

Die „Osttiroler Heimatblätter“ freuen sich dieser Anerkennung ihres Mitarbeiters und wünschen ihm weiterhin die besten Erfolge auf seinem Arbeitsgebiet. W



Stuckdecke mit Masken.

Im Jahre 1872, ging der Ansitz auf den zweitältesten Sohn des damaligen Lienzer Bezirksarztes Anton Hölzl, Ritter von Thierburg über, auf Ludwig Hölzl (1841—1902), der trotz seines ursprünglichen akademischen Weges in Innichen zum rührigen Kaufmann wurde.

Bis zum heutigen Tag verblieb der Südtiroler Ansitz im Besitz dieser Familie. Hans von Hölzl, Erbe einer alten Tiroler Familie, ist Kaufmann wie Vater, Großvater und Urgroßvater. Trotz des durchaus modernen Geschäftsbetriebes hat er sich den Sinn für die Werte der Tradition in außer-